

Schriesheim

Redaktion:
Tel. 0 62 21/51 92 87, Fax: 51 92 85
bergstrasse@rnz.de

Montag, 1. Oktober 2001

Seine „Luscht am Lewe“ war ansteckend

Der Kabarettist Hans-Peter Schwöbel begeisterte im Schriesheimer Zehntkeller mit Spaß und Ernst

Von Stephanie Werner

Schriesheim. Die Vorsitzende des Kulturkreises, Romy Schilling, bat am Freitagabend um die besondere Aufmerksamkeit der Gäste im Zehntkeller „für einen ganz besonderen Gast“. Hans-Peter Schwöbel brachte an diesem Abend sein Kabarett-Programm mit nach Schriesheim, das den bezeichnenden Titel „Luscht am Lewe“ trägt.

Er ist ein „Kabarettist aus Leidenschaft“, wie er beschrieben wird, und mit seinem guten alten „Kurpälzer Dialekt“ begeisterte er die Schriesheimer sichtlich. „Versuchen Sie mal, ganz leis' zu sitzen“, forderte er die Leute auf, obwohl er „weiß, dass das für die Schriesheimer besonders schwer ist“. Sogar leise „gucken“ sollen sie am besten, aber das ist dann doch zu viel verlangt. Da er aus einem ganz ruhigen Wohngebiet komme, brauche er aber unbedingt ein bisschen Lärm. Und wir erfahren, dass Stille sogar ganz schön „babbisch“ sein kann, so dass ihn die Kollegen bei der Arbeit schon darauf aufmerksam machen: „Schwöbel, du stinkst heute wieder nach Stille.“ Wie es den absoluten Nullpunkt bei der Temperatur gibt, liege der der Stille bei minus 95 Dezibel, und deshalb müssten sich die Menschen sogar schon davor schützen. Raus auf die Autobahn, Säge oder Bohrmaschinen an, was auch immer. „Ich geh sogar zu meinem Nachbarn und sag ihm, wenn er Krach macht, bezahl' ich ihn sogar dafür.“ Szenen wie diese bringt Schwöbel richtig authentisch auf die Bühne, doch nach der Episode meint er verschmitzt, dass er das alles ja gar nicht ernst meint. Denn nach der letzten Vorstellung seien so viele Leute zu ihm gekommen, die die Wohnung tauschen wollten. Seine Nachbarn seien typisch: deutsch, kurpälzisch, sensibel, mitteilbar. „Gegen 11 Uhr abends werden die Sätze einfacher – aber dafür wiederholen sie sich.“

Ebenso wie Lustiges sprach er aber auch brisante Themen an, die er in seinem Auftritt verpackte. „Eher kommt ein Terrorist ins Pentagon, als Lebensmittel in die USA“, kann er sich nicht verkneifen – als Verweis auf die strengen Einfuhrgesetze.

Ob auch ein potenzieller Terrorist in Ihrer Nachbarschaft sitzt? Sehr wahrscheinlich sogar. „Wenn einer Steuern zahlt, sonntags in die Kirche geht, immer grüßt und nicht auffällt, dann ist das schon sehr verdächtig“, findet Schwöbel.

Doch das Programm bestand nicht nur aus Satiren und Dialekt, sondern auch aus tiefgründiger und ernster Lyrik, die er zusammen mit einer Frau Susanna Martinez in Büchern veröffentlicht hat. Eine ganz andere Wendung des Abends, die zum Nachdenken anregte. Der Stimmungswechsel ist ein Merkmal der Schwöbel-Auftritte. Das Lachen, das im Halse stecken bleibt, weil es eigentlich nichts zu lachen gibt. Das verleiht dem Abend eine enorme Spannung. So wie in der nächsten Rolle: „Ich habe einfach kein Pech“, beklagte er sich bei der nächsten Nummer. Drei Dutzend Lose müsse er kaufen, damit überhaupt mal eine Niete dabei sei. Lottozettel würden grundsätzlich zerrissen, denn sonst fehlt einfach der Nervenkitzel. Bungeespringen von einer 80 Meter hohen

Brücke mit einem 120 Meter langen Seil – nicht spannend genug. Deswegen helfe nur eins: Rauchen. Das beste Mittel gegen die Überbevölkerung und Überalterung der Gesellschaft. Aber man könne das Problem auch anders lösen, zum Beispiel „indem man die über 65-Jährigen bei Rot über die Ampel lässt“. Aber: „Rauchen geht einfach schneller.“ Schwöbel spielte seine Rolle sehr gut, und jeder wusste, dass er eigentlich genau das Gegenteil vermitteln will. Das ist wohl die Kunst des Kabarets, dass die Leute lachen und trotzdem den Sinn verstehen. Und Schwöbel hat „Luscht am Lewe“, die er weitergeben will.

Nach der Pause trug er plötzlich einen Schwamm auf dem Kopf. Für eine gute Erklärung bekam das Publikum auch schon mal ein „Gutsel“ als Belohnung. Richtig: ein Schwammhirn zum Thema BSE. Warum nicht die Tier- und Humanarztpraxen zusammenlegen? „Oder haben sie etwa Vorurteile, mit einer Kuh im Wartezimmer zu sitzen?“ Schwöbels Lieblingsthema ist aber der Kurpälzer Dialekt, den er mit Händen und Füßen verteidigt. „Wieso sind denn manche Leute stolz darauf, etwas nicht zu können?“ fragt er, und auf die Kritik, dass „Mannemerrisch“ so breit sei, hatte er nur eine Antwort: „Der Rhein ist breit, der Wein hängt breit, warum soll die Sprache dann nicht auch breit sein?“ Sprache kann man auch am Gang erkennen, und kurpälzisch ist eben bluesig, mit einem Schwingen in der Hüfte. In Hans Glücksteins „Pälzer Abc“ sind schon mal die ganzen wichtigen Worte zusammengefasst, die ein Kurpälzer beherrschen muss.

Aus seinem Buch „Zeiternten“ las der Kabarettist einige Texte vor, wobei er auch Goethes Faust „verschwöbelte“ („vergehe rasch, du bist so schön“), und mit seinem „Kurpälz-Blues“ gab er noch eine Liebeserklärung an seinen Dialekt ab. Wir lernen noch, dass das Lieblingswort aller Kurpälzer, „Alla“, vom französischen „Allez“ und „Alors“ abstammt, und damit verabschiedete sich Schwöbel nach einigen Zugaben mit seinem Programm. Ein Satz aus dem Buch konnte wohl als Motto für den Abend gelten: „Freude ist vielleicht die einzige Sache im Universum, die sich vermehrt, wenn man sie teilt.“ Ein toller Kabarett-Abend. Nahrung für Seele und Verstand.



Schwöbel hat „Luscht am Lewe“. Foto: K